Wohnstrip am Friedhof

Autor(en): **Stacher, Susanne**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **100 (2013)**

Heft 11: **Spezialitätenwohnen = Logement fin = Fine housing**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-515119

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

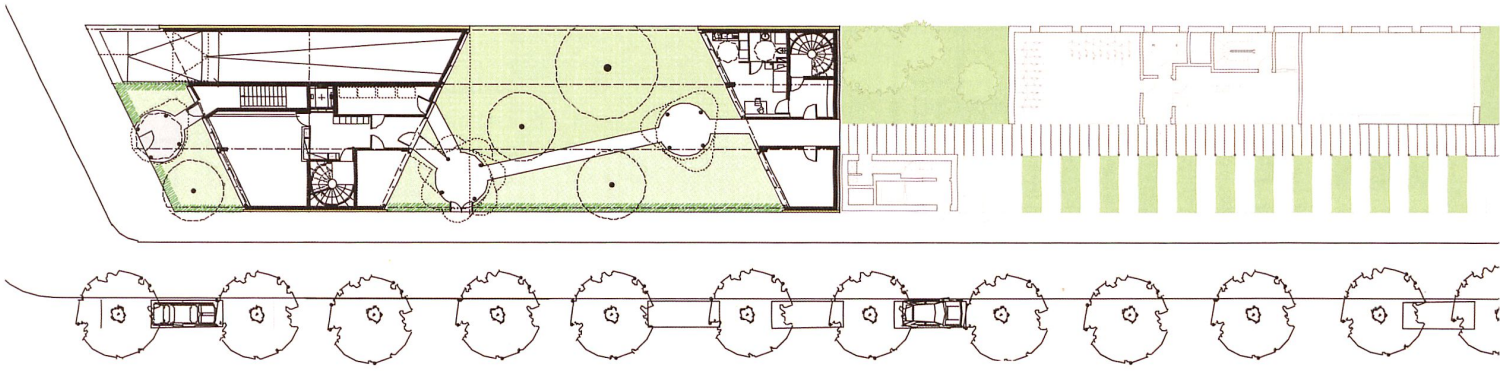
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Résumé page 31
Summary page 31

Hondelatte & Laporte, Paris
Lose 1+2

Atelier Bow-Wow, Tokio
Lose 3+4



Wohnstrip am Friedhof

Die neue Rue Rebière in Paris

Das Wohnbauprojekt im Bereich des Pariser Autobahnrings ist aus unterschiedlichen Gründen innovativ: In der Art der Grundstücksgewinnung, der Planungsprozedur in Form eines Workshops und auch in der typologischen Vielfalt der Bauten. Doch wie entsteht zwischen der toten Rückseite einer Schule und einer alten Friedhofsmauer ein Stück wohnliche Stadt?

Susanne Stacher

Einer Strasse Bauland abzuringen ist an sich eine recht ungewöhnliche Aufgabe, die allerdings zum Prototyp einer urbanen Strategie werden könnte. Am Rande des 17. Arrondissements, zwischen dem Boulevard des Maréchaux und dem Boulevard Périphérique, liegt die Rue Rebière. Das Problem dieser unglücklichen, weil verkehrsgeplagten urbanen Lage wird verschärft durch die Tatsache, dass sie eingeklemmt ist zwischen der Rückseite eines sich südlich entlang der Rue Rebière erstreckenden Schulkomplexes, der sich aus verschieden Bauepochen zusammensetzt, und einem Friedhof auf ihrer Nordseite. Die neue Strasse verläuft entlang der alten Friedhofsmauer bis hin zu einem Wohnbauensemble aus den

1960er Jahren, unmittelbar neben der Stadtautobahn. Während einer dieser beiden Türme – die Tour Boisle-Prêtre – sich durch die innovative Renovierung von Lacaton & Vassal zumindest in Architektenkreisen einen Namen gemacht hat, wird der andere abgerissen. Für die zahlreichen Bewohner des Gebiets musste ein neuer Wohnort geschaffen werden.

Workshop

Das Pariser Städteplanungsbüro Guthmann / VK schlug dem sozialen Wohnbauträger der Stadt Paris (Paris Habitat) vor, die Rue Rebière zu verschmälern, um neues Bauland zu gewinnen. Zwei ihrer Baumreihen sollten einer schmalen Wohnbauzeile weichen, die 600 Meter lang und zwölf Meter breit werden sollte, um 180 Wohnungen zu beherbergen, davon 160 Sozial- und zwanzig genossenschaftlich organisierte Eigentumswohnungen. Als Koordinator wurde David Trottin, Architekt der Pariser Architektengemeinschaft Périphériques ausgewählt. Um ein monotones Grossprojekt zu vermeiden, schlug er vor, mehrere junge, dialogfreudige Architekten aus Frankreich, der Schweiz und Japan einzuladen, um in einem Workshop ein gemeinsames Bebauungskonzept zu erarbeiten. Jeder sollte mit seinen jeweiligen Nachbarn die Spielregeln auf dem eigenen Grundstück selbst definieren. Lediglich das Pariser Baugesetz (PLU) galt als gegeben, da es die Höhe und die Richtlinien für die Bauabstände festlegt. So erhielt jedes Architekturbüro eine Parzelle, die 12 Meter breit und 60 Meter lang war. Der Rest musste diskutiert werden: Wie gehen wir mit den Grenzen um? Wie viel Abstand sollen wir zum Nachbarn einhalten? Wo sind die Öffnungen? Wie verhält man sich zur Strasse, wie zur Friedhofsseite? Soll es Rücksprünge geben oder nicht? Wie wird mit privatem und öffentlichem Raum umgegangen?

Volumetrische Strategien

Die äusserst heterogenen Antworten zeugen von einem weiten Spektrum von Möglichkeiten, die auf die unterschiedlichste Art ausgeschöpft worden sind. Die meisten Wohnungen orientieren sich mit ihrer Hauptfront zur Strasse, andere jedoch wenden sich in der Suche nach Ruhe dem grossen Freiraum des Friedhofs zu. Der Pariser Architekt Stéphane Maupin schafft sich sein eigenes Gegenüber und orientiert seine pyramidenförmig übereinandergestapelten Wohneinheiten mit grünen Terrassen nach innen. Am östlichen Ende der Bebauung tritt das Schweizer Büro EM2N mit seinem selbst geschaffenen Gegenüber ins Gefecht: Eigenartig dynamisch scheinen sich die zwei Gebäude der gleichen Architekten gegenseitig mit ihren spitzen Winkeln anzugreifen und auszuweichen. Am westlichen Ende der Strasse entwarfen Raphaëlle Hondelatte und Mathieu Laporte hohe, punktförmige Gebäude, die sich gleichmässig nach vier Richtungen hin öffnen, und denen ein Stapel organisch geformter, bunter Balkone vorgesetzt ist. Einzig die beiden Bauten von Avignon-Clouet aus Nantes binden mit ihrer Laubengangerschliessung den dazwischen stehenden Baukörper des Ateliers Provisoire ein und etablieren dadurch als einzige einen auch räumlich interaktiven Dialog. Die Vielfältigkeit der Strategien ist frappierend – nachdenklich stimmt vor allem die Tatsache, dass jeder seine eigene ausklügelte.

Gärten hinter Gittern

Zwischen den Baukörpern wurden zahlreiche kleine Vorgärten geschaffen, die teils einem ganzen Haus zur Verfügung stehen und teils als private Terrassen genutzt werden. Ein Gitter trennt diese Bereiche der Wohnanlage von der Strasse ab, soweit die Fassadenfronten nicht direkt auf der Baulinie stehen. Da die Rue Rebière etwas isoliert gelegen ist, waren einige Punkte von Anfang an klar: Geschäfte oder andere Aktivitäten können sich hier nicht entwickeln. Gleichzeitig müssen die privaten Bereiche geschützt werden, denn auch wenn die Prostituierten mittlerweile verschwunden sind, so haben sich die Dealer und Obdachlosen lediglich in den westlichen Abschnitt der Strasse zurückgezogen, der in einem kleinen Stück Sackgasse endet. Sobald ein Vorgarten offen bleibt, werden dort Zelte aufgeschlagen, Kartons ausgelegt und Notunterkünfte installiert. Das passierte auch unmittelbar nach der Fertigstellung, als die Zäune noch nicht geliefert waren.

Die zurückspringenden Gebäude lockern die recht monotone Strassenfront auf, die durch endlos lange, geschlossene Nordfassaden, Zäune und Umfassungsmauern der Schulbauten geprägt ist. Im Gegensatz dazu wirken die zahlreichen kleinen grünen Vorgärten der Wohnbauten, die unterschiedlichen Rücksprünge der Gebäude, die heterogene Formensprache, sowie die nicht bebauten Abschnitte wie eine erfrischende

Auflockerung. Was in einem «normalen» Stadtteil als «zu viel» wirken könnte, wird hier zu einer notwendigen Dosis, um der erdrückenden Monotonie des Gegenübers sowie der urbanen wie auch sozialen Isolation einen Gegenpol zu bieten.

Heterotopie und Optimismus

Die neue Strasse wirkt wie eine in sich geschlossene Heterotopie, die nach dem französischem Philosophen Michel Foucault ein gebaute Utopie ist, die sich räumlich, zeitlich oder inhaltlich vom restlichen Umfeld krass unterscheidet: bunte Farben, selbst etablierte Regeln und Diskussionen mit Mitbestimmungsrecht werden zu Strategien der Architekten, um die triste Situation zu bekämpfen. «Optimismus» ist das Schlagwort, das sich seit einigen Jahren unter so manchen jungen Pariser Architekten breit macht. Doch ist er stark genug, auch tiefgreifende Änderungen zu bewirken? Dazu müsste sich seitens der Stadt eine kraftvollere sozialpolitische Dimension hinzu gesellen, die sich nachhaltig mit Arbeitsbeschaffung und Integration auseinandersetzt. Doch selbst die Architektur ist möglicherweise zu optimistisch, vielleicht auch zu abgehoben von den realen Verhältnissen. Ein Sozialarbeiter des Jugendzentrums im Gebäude am westlichen Ende beklagt sich über die spitzen Winkel so mancher Bauten: «Die Bewohner kaufen maximal Ikeamöbel – sofern sie überhaupt welche kaufen können», wendet er ein. Die Bewohner sind dennoch zufrieden, vor allem jene, die vorher zu fünft ein Hotelzimmer belegen mussten und nun endlich eine Sozialwohnung erhalten haben. Die Wohnungen im abgerissenen Hochhaus waren zwar vom Lärm beeinträchtigt, wiesen aber eine traditionelle Raumaufteilung auf, wie etwa Küchen in separaten Räumen, die den Lebensgewohnheiten der Bewohner mit Migrationshintergrund oft besser entspricht. Doch manche der Architekten verstanden es, eine sensible Antwort auf die realen sozialen und kulturellen Gegebenheiten zu finden und das Wohnen nachhaltig zu verbessern. Zu denen gehören interessanterweise auch die geographisch entferntesten Architekten, nämlich Bow-Wow aus Japan. —

Susanne Stacher arbeitet als freischaffende Architektin in Paris (op.4architectures) und ist Dozentin an der Architekturschule ENSA-Versailles. Sie forscht über utopische Projekte im Alpenraum im Rahmen eines Doktorats und ist parallel als freie Kritikerin und Auslandskorrespondentin tätig.

Adresse
Rue Rebière, Paris XVII
Bauträger
Paris Habitat
Städtebau
Guthmann/TVK, Paris
(Michel Guthmann, Pierre-Alain Trévelo und Antoine Viger-Kohler)
Koordinator
David Trottin, Agence Périphériques, Paris
Architektenteams (von Westen nach Osten)
Lose 1+2:
Raphaëlle Hondelatte & Mathieu Laporte, Paris
Lose 3+4:
Atelier Bow-Wow, Tokio
Lose 5+6:
Stéphane Maupin, La Fantastic Agence, Paris
Lose 7+9:
Avignon-Clouet Architectes, Nantes
Lose 8+16:
Atelier Provisoire, Bordeaux
Lose 10+11:
Cédric Petitdidier & Vincent Prioux, Saint Mandé
Lose 12+13:
Christophe Rousselle & Nicolas Laisné, Paris
Lose 14+15:
Gricha Bourbouze & Cécile Graindorge, Paris
Lose 17+18
EM2N, Zürich
Planung und Realisation
2003–2012

Résumé

Une bande de logements en bordure du cimetière
La nouvelle rue Rebière à Paris

Non loin du boulevard périphérique parisien, on a rétréci une route pour gagner de l'espace afin de construire des logements. Les 180 appartements sociaux construits remplacent une tour datant des années 1960 démolie dans les environs. Pas moins de neuf bureaux d'architecture ont livrés des projets pour la construction de cette parcelle étroite, mais d'une longueur de 600 mètres ; ils ont coordonné les règles du jeu communes au sein de workshops. Le résultat en est un collage architectural structuré en petits espaces et extrêmement hétérogène, avec peu d'ébauches de dialogues. Pour se battre contre la triste situation d'urbanisme, les architectes se servent de diverses stratégies : des couleurs gaies, l'établissement par les habitants de leurs propres règles, des discussions avec droit de codécision.

Summary

Housing Strip at the Cemetery
The New Rue Rebière in Paris

Not far from the Parisian motorway known as the Périphérique a street was made narrower in order to gain new space for housing. The 180 social housing apartments are intended as a replacement for a demolished high-rise residential building dating from the 1960s. No fewer than nine architecture firms provided the designs for the development of this narrow, but 600-metre-long building site. They coordinated the jointly formulated rules in workshops. The result is an extremely heterogeneous architectural collage with a small-scale structure. Different colours, self-defined rules, discussions and the right to participate in decision-making shaped the architects' strategy for dealing with this dreary urban planning situation.